

Lohengrin bringt alles in Ordnung

Eines Tages stand er ganz unerwartet vor unserer Haustür. Ein Straußenvogel mit einem kleinem Koffer und einem Brief von unserem Onkel in Afrika. Darin schrieb er, dass es sich um seinen besten Freund Lohengrin handele und dass er etwas Luftveränderung bräuchte. Deshalb habe er ihn zu seinen Verwandten nach Deutschland geschickt und er hoffe, dass wir ihn aufnehmen würden. Was konnten wir da machen? Ihn wieder zurückschicken? Das wäre unhöflich gewesen. Leider hatte unser Onkel gar nicht geschrieben, wann er den Strauß wieder zurückerwarten würde. Der Urlaub bei uns schien für ganz unbestimmte Zeit vorgesehen zu sein. Also ließen wir ihn hinein in unser Haus und ziemlich bald kam uns der Verdacht, dass es in Wirklichkeit unser Onkel war, der einen Urlaub brauchte, denn Lohengrin war ein schwieriger Hausgenosse. Er schaute überall neugierig herum und stand stets im Weg. Er folgte uns auf Schritt und Tritt und interessierte sich für alles was wir taten.

»Es ist eben alles neu für ihn.«, verteidigte ihn der kleine Peter.

Lohengrin kam nur zur Ruhe, wenn wir vor dem Fernseher saßen. Aber leider saß er dann direkt davor und versperrte uns allen die Sicht. Wir versuchten ihn zur Seite zu schieben, aber dann reckte er trotzdem seinen langen Hals ins Bild und Stück für Stück rückte sein großer Körper hinterher und bald saß er wieder in seiner ganzen Schönheit vor dem Bildschirm. Unser kleiner Peter setzte sich zu ihm, legte sein Ärmchen um seine Schulter und sagte:

»Kommt doch auch nach vorn. Hier ist es viel schöner.«

Wir hörten auf fernzusehen und begannen uns anderwärtig zu beschäftigen. Das soll angeblich viel gesünder sein.

Außerdem hatte Lohengrin die unschöne Angewohnheit, kleine Metallstückchen aufzupicken. Eines Tages folgte er unserem Papa in seine Werkstatt. Er ist Erfinder und bastelte gerade an einem neuartigen Staubsauger.

ger, der mit einer speziellen Düse nach vorn auch unter den niedrigsten Schränken noch den Staub hervorsaugen sollte. Außerdem verbreitete er den Wohlgeruch von Duftölen anstatt des üblichen Staubbeutelmiefs, der manchmal wie ein ungemachtest Bett riecht. Jedenfalls befand sich Lohengrin dort im Paradies der Kleinteile und bald merkte Papa, dass ihm ein paar wichtige Schraubchen und Rädchen fehlten. Wütend sah er Lohengrin an und dieser machte große verwunderte Augen. Er begriff, dass er in der Werkstatt nicht mehr gern gesehen war und verzog sich. Susi musste darüber herzlich lachen. Aber als Lohengrin ihre Lieblings- spange verschluckt hatte, schaute sie ihn nicht mehr an.

»In Afrika isst man eben andere Dinge und Strauße erst recht.«, entschuldigte ihn der kleine Peter.

Aber das schlimmste an Lohengrin war, dass er immer einen Popel auf der Nase trug. Wenn man ihn vorsichtig darauf aufmerksam machte, versuchte er umständlich auf seinen Schnabel zu schielen und fragte:

»Wo? Wo?«

Man konnte sich nicht mit ihm sehen lassen. Aber Klein Peter fand das lustig. Die beiden waren überhaupt die dicksten Freunde. Oder sagen wir mal so, Lohengrin bemerkte Peters Zuneigung interessiert.

Eines Tages nahm Peter ihn mit zur Schule, um ihn im Unterricht vorzustellen. Stolz stand er vor der Klasse und erzählte, wo Lohengrin herkam und was er am Tag alles so machte.

Die Lehrerin schaute die ganze Zeit irritiert auf den Popel auf Lohengrins Schnabel und rieb sich immer wieder nervös mit dem Finger an der Nase und die Kinder saßen in ihren Bänken und glucksten vergnügt.

Peter machte sich große Sorgen um Lohengrin. Wenn er nur nichts merkte. Aber der Vogel guckte bereits unsicher in der Klasse herum und fragte sich, ob er der Anlass für die Heiterkeit war. Peter musste etwas unternehmen. Also erklärte er:

»**D a s** ...« und er deutete vorsichtig auf seine Nase, damit Lohengrin es nicht sah, »... ist eine Auszeichnung unter afrikanischen Straußen. Wer **d a s** hat, hat einen hohen Rang in der Gemeinschaft.«

Die Kinder hörten auf zu glucksen und machten »Oh!« und die Lehrerin hob zweifelnd die Augenbrauen, versuchte aber jetzt ihren Finger unter Kontrolle zu halten.

Lohengrin machte erstaunte große Augen und versuchte herauszufinden, was **d a s** sein könnte, was ihn auszeichnete. Er hatte vorher nichts davon gewusst, das etwas von hohem Rang an ihm war. Er hatte ja nie in der Wildnis gelebt, sondern war von unserem Onkel aufgezogen worden. Jetzt fing Lohengrin an, das zu bedauern, denn er hätte doch gern einmal getestet, wie **d a s** auf andere Straußen gewirkt hätte, was immer **d a s** war.

Als Peter und Lohengrin nach Hause kamen, grübelte er immer noch darüber nach, was **d a s** sein könnte. Gerade dieser Tag war sehr wichtig für Papa. Frau Pummel von den großen DAST Staubsaugerwerken sollte kommen und seine Erfindung begutachten. Mama und Papa waren schon ganz aufgeregt und hatten sogar extra Ziegenmilch besorgt, weil dass angeblich das einzige war, was Frau Pummel trank.

Den ganzen Nachmittag wirbelte Mama in der Küche für ein schönes Abendessen und Papa überprüfte in der Werkstatt noch einmal seine Erfindung. Lohengrin hatte dabei nichts besseres zu tun, als ständig die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Wir sollten ihn ansehen und dabei machte er immer »Hm? Hm?« in der Hoffnung, uns würde **d a s** auffallen und wir würden ihm sagen, was **d a s** ist.

»Lohengrin, steh nicht im Weg herum!« hieß es stattdessen.

»Oh, jetzt hast du die Schüssel umgeworfen. Geh raus aus der Küche!«

»Lohengrin weg von den Schrauben! Geh raus aus der Werkstatt!«

»Lohengrin, nun rei doch nicht den Tisch um. Ich bin gerade dabei ihn zu decken.«

»Peter! Kmmere dich um Lohengrin!«

Verzweifelt zog er sich in einer Ecke in Peters Zimmer zurück und verfiel in stummes Grübeln und achtete nicht auf das, was Peter ihm alles erzählte.

Unter den Menschen schien **d a s** offensichtlich keine Wirkung zu ha-

ben, stellte Lohengrin fest.

Da klingelte es. Die ganze Familie strömte zur Tür. Jetzt fiel sogar Lohengrin auf, dass irgendetwas sein musste, was wichtiger war als **d a s**. Er folgte Peter und lugte vorsichtig in den Flur. Was da wohl kommen möge?

Die Tür ging auf und davor stand eine runde, birnenförmige Frau in einem roten, engen Kleid mit weißen Tupfen und ebensolchen Schuhen mit einer Schleife vorne drauf. Auf dem langen dünnen Kopf mit einer langen dünnen Nase und knallrot geschminkten Lippen trug sie einen dicken Dutt mit einer weißen Schleife. Dazu eine adrette weiße Handtasche über den Arm. Das war Frau Pummel. Alle staunten diese außergewöhnliche Frau von oben bis unten an.

»Ehem!« machte sie und bat auf diese Weise um Einlass. Dann kniff sie die Augen zusammen. Sie schien etwas zu sehen ganz hinten im Flur. Darauf folgten große Augen. Ein Straußenkopf? Sah sie recht?

»Oh, verzeihen sie.«, beeilte sich Papa, »Bitte kommen sie doch herein!«

»Ein Strauß?!«, sagte sie im hineingehen und zeigte mit dem Finger in Lohengrins Richtung.

»Eh, ja.«, versuchte Papa zu erklären, »Das ist unser Besuch aus Afrika. Lohengrin. Er ist vorübergehend hier.« und fügte für sich hinzu, »Das hoffe ich doch.«

Wir stellten uns alle höflich bei der Dame vor und als sie zu Lohengrin kam, starrte sie ihn verwundert an.

Das war offensichtlich eine Frau, die **d a s** zu schätzen wusste, dachte er.

»Er ... hat da ... am Schnabel ...«, stotterte sie und fasste sich an die Nase.

Der Schnabel also, überlegte Lohengrin, da schien **d a s** zu sein. Endlich hatte er einen Hinweis. Das führte aber leider dazu, dass er wieder mit seiner üblen Schielerei anfang, um **d a s** zu sehen. Mama und Papa wurden schon ganz nervös.

»Ach kommen sie doch Frau Pummel. Wollen sie einen Kaffee oder sich erst einmal die Erfindung ansehen?«, versuchte Mama sie abzulenken.

Doch Frau Pummel war bereits so verunsichert, dass sie sich lieber nicht lange aufhalten und gleich zur Sache kommen wollte. Also gingen sie und Papa in die Werkstatt, um ihr den neuen Staubsauger vorzuführen. Wir folgten ihnen.

Lohengrin war noch damit beschäftigt, **d a s** auf seinem Schnabel zu entdecken, so dass er zunächst zurück blieb. Darüber waren wir sehr erleichtert. Doch bald merkte er, dass die Frau, die **d a s** zu schätzen wusste, weg war und eilte ihr hinterher. Er drängte sich an uns vorbei und bemühte sich, ihr seinen Schnabel ins Gesicht zu halten, damit sie **d a s** noch einmal richtig begutachten könne. Vielleicht würde sie ihm sagen, was **d a s** ist. Natürlich mochte Frau Pummel das überhaupt nicht leiden.

»Lohengrin, bitte lass Frau Pummel in Ruhe!«, schimpfte Papa. »Geh aus der Werkstatt!«

Also ließ Lohengrin von Frau Pummel ab. Er verließ aber nicht die Werkstatt, sondern zog sich nur in eine Ecke zurück und behielt Frau Pummel im Auge.

»Also,« begann Papa, »dieser Staubsauger hat nicht nur eine Saugfläche nach unten, sondern auch einen Schlitz vorn, den man bei Bedarf öffnen kann, und dann saugt er alles im Umkreis von drei Metern unter den Schränken hervor.«

»Drei Meter, lieber Gott, so tief ist doch kein Schrank.«, wunderte sich Frau Pummel.

»Es ist auch nur zur Sicherheit. Außerdem eignet es sich auch dazu, unter den Betten zu saugen. Ich zeige ihnen das einmal.«

Er schaltete den Staubsauger ein und nichts geschah. Er regulierte am Stärkeschalter bis auf die höchste Stufe. Nichts.

»Eh, verzeihen sie, das ist mir schleierhaft.«

»Hier!«, rief Susi. »Das Stromkabel. Lohengrin steht darauf.«

Er hatte ausversehen auf das Kabel getreten und dabei den Stecker herausgezogen.

»Lohengrin!«, rief Papa, »Ich sagte doch, du sollst die Werkstatt verlassen.«

»Ich mache das schon Papa.«, verteidigte Klein Peter seinen Freund.

»Ich stecke den Stecker wieder hinein.«

Das tat er auch und da niemand mehr daran dachte, dass Papa den Staubsauger auf höchste Stufe gestellt hatte, ging das Gerät in voller Kraft los und saugte Frau Pummel die Schleifen von den Schuhen.

»Aaah!« kreischte Frau Pummel entsetzt.

»Himmel!« rief Papa und stellte schnell den Staubsauger wieder aus. Ihm standen Schweißperlen auf der Stirn.

»Verzeihen sie Frau Pummel.« Er pflückte die Schleifen von der Düse.

»Die kann man bestimmt wieder annähen. Wir kommen selbstverständlich dafür auf.«

»Das ist das mindeste!«, keifte sie, schnappte sich ihre Schleifen und stampfte aus der Werkstatt.

»Oh, Frau Pummel, vielleicht sollten sie erst einmal etwas trinken zur Beruhigung. Wie wäre es mit Ziegenmilch.«, rief Mama ihr hinterher. Das war offensichtlich ein Zauberwort in Frau Pummels Ohren. Sie drehte sich um und antwortete:

»Also, na gut.«

So gingen wir alle in die Stube, wo schon für das geplante Abendessen gedeckt war und Mama schenkte ihr ein Glas Ziegenmilch ein.

»Oh,« staunte Frau Pummel, »wie hübsch sie den Tisch gedeckt haben. Ist das etwa für mich?«

»Aber ja.«, bestätigte Mama. »Sie sollen sich doch bei uns wohl fühlen.«

Da fühlte sich Frau Pummel sehr geschmeichelt und Papa nutzte den günstigen Moment, um noch einmal auf seine Erfindung zurück zu kommen.

»Bei all dem Unglück haben sie vielleicht bemerkt, ...« Frau Pummels Gesicht verdüsterte sich wieder etwas bei der Erinnerung an das Schleifendrama. »... dass sich ein angenehmes Rosenaroma verbreitet hat. Das kam vom Staubsauger. Er strömt ein Duftöl aus. Sie werden künftig sogar Staubsaugen wollen, wenn es gar nicht dreckig ist.«

Frau Pummel kniff kritisch die Augen zusammen. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass sie ihre Liebe zur Hausarbeit entdecken würde.

»Das hättet ihr Männer wohl gern, was?«

»Oh, nein, so habe ich das gar nicht gemeint.«, verteidigte sich Papa.

»Bei uns saugt er immer Staub.«, versuchte Mama ihm zu helfen.

Als wenn die Situation nicht schon heikel genug gewesen wäre, meinte Lohengrin ausgerechnet jetzt den geeigneten Zeitpunkt gefunden, um sich der Geheimnishaüterin seines achtungswürdigen Merkmals auf seinem Schnabel zu nähern. Er tauchte vorsichtig hinter ihr auf, denn er wollte sich ja nicht wieder Papas Zorn zu ziehen, und beugte sich ein wenig vor, um auf sich aufmerksam zu machen. Da drehte sich Frau Pummel um, schreckte zusammen und genau in dem Moment fiel Lohengrins Popel in die Ziegenmilch von Frau Pummel. Ausgerechnet jetzt, nachdem der Popel so viele Wochen hartnäckig auf Lohengrins Schnabel gesessen hatte wie ein Körperteil, ausgerechnet jetzt, wo die Atmosphäre nicht noch schlechter werden konnte, gerade in diesem Moment musste sich dieser elende Popel entscheiden, vom Schnabel zu fallen und direkt in Frau Pummels Ziegenmilch ein Bad zu nehmen.

Alle starteten entsetzt auf die Milch mit weit aufgerissenen Augen. Selbst Lohengrin flog eine Ahnung an, dass die augenblickliche Stimmung mit ihm zu tun haben könnte.

Frau Pummel stellte angewidert das Milchglas auf den Tisch und verabschiedete sich.

»Ich denke, ich habe alles gesehen. Sie werden sich eine andere Firma suchen müssen.«

Papa eilte ihr hinterher und versuchte sich zu entschuldigen, aber es war vergebens. Mit einem gar nicht freundlichen Gesichtsausdruck kam er zurück in die Stube, in der immer noch schockierte Stille herrschte. Papa war nicht in der Lage irgendetwas zu sagen. Er startete nur Lohengrin an. Wenn Blicke töten könnten.

Lohengrin begriff, dass er etwas ganz schlimmes getan hatte. Er wusste nicht was, aber die Zeichen waren eindeutig. Selbst für ihn. Darüber

wurde er sehr traurig. Die Familie war immer so gut zu ihm gewesen und jetzt hatte er etwas getan, das alle offensichtlich sehr ärgerte. Wenn er nur wüsste was. Es war so schwer unter Menschen zu leben. Er verstand sie einfach nicht.

Elend ließ er den Kopf hängen, drehte sich um und schritt in den Garten. Dort suchte er sich eine weiche Stelle und steckte vor Scham den Kopf in den Sand und nahm ihn nicht wieder heraus. Wir folgten ihm in den Garten und da fing er an, uns wieder leid zu tun. Nur Papa nicht. Er war noch zu wütend.

»Soll er doch stecken bleiben.«, rief er und zog sich in seine Werkstatt zurück.

Peter ging zu Lohengrin, streichelte ihn und versuchte ihn zu trösten.

»Ach Lohengrin, nimm es nicht so schwer. Das kann doch jedem passieren.«

Aber es half nichts. Der Kopf blieb in der Erde.

»Nun gut,« sagte Mama, die eine praktische Frau ist, »dann lasst uns wenigstens das Essen auftragen. Es wird sonst noch kalt.«

Stumm saßen wir da und kauten das Abendessen ohne wirklich zu schmecken, was es war. Immer wieder ging unser Blick zum Garten, wo Lohengrin weiterhin seinen Kopf versteckte und dann wandten wir unseren Blick zum Flur, an dessen Ende Papas Werkstatt lag und kein Papa kam heraus.

Erst später als wir schon beim Abwaschen waren, kam Papa zu uns in die Küche und schaute ganz verlegen.

»Habt ihr noch einen Happen für mich?«

»Aber natürlich.«, antwortete Mama und wir Kinder umarmten alle gleichzeitig unseren Papa.

»Es gibt noch andere Staubsaugerfirmen.«, tröstete Mama.

»Ja, sicher.«, stimmte Papa zu.

»Hast du schon mit Lohengrin gesprochen?«

»Hm.«, grummelte Papa. Aber er wusste, dass Mama Recht hatte.

Wir folgten ihm alle in die Stube und beobachteten ihn, wie er im Garten

auf Lohengrin einsprach, aber der blieb mit seinem Kopf stecken. Der kleine Peter seufzte tief. Wenn er gekonnt hätte, hätte er wahrscheinlich aus Freundschaft seinen Kopf auch im Garten vergraben. Schulterzuckend kam Papa wieder zurück.

»Das wird schon.«, versprach Mama.

Da klingelte es wieder. Neugierig gingen wir zur Haustür, um zu sehen, wer das sein könnte. Vielleicht Frau Pummel? Hatte sie uns verziehen? Doch in der Tür stand ein kleiner runder Mann mit Schlips und Anzug und einer Halbglatze. Er strahlte uns durch seine schwarze, runde Hornbrille an.

»Mein Name ist Herr Pummel.«, stellte er sich vor. »Darf ich herein kommen?«

Natürlich durfte er. Wir geleiteten ihn in die Stube, boten ihm etwas zu trinken an, und warteten gespannt, was er uns wohl sagen würde.

»Meine Frau hat mir erzählt, was heute passiert ist«, berichtete er. Wir waren alle sehr verlegen. »und sie sprach auch von ihrem wunderbaren Strauß. «

»Sie fand ihn wunderbar?«, rief Papa erstaunt aus.

»Sie nicht, aber ich habe ihn sofort ins Herz geschlossen. Wo ist er denn?«

»Im Garten und schämt sich.«, antwortete Peter traurig und deutete zur Terrassentür.

Herr Pummel stand auf und ging zur Gartentür. Er lächelte über das ganze Gesicht.

»Ach wie herrlich.«

Wir sahen uns alle fragend an. Herr Pummel drehte sich wieder zu uns um.

»Ich besitze einen Zoo. Ich glaube er könnte in unserem Straußengehege die Attraktion werden. Wollen sie ihn nicht uns überlassen?«

»Auf keinen Fall! Lohengrin bleibt hier!«, protestierte Klein Peter.

»Aber Peter!«, besänftigte ihn Mama. »Wissen sie, er ist nur zu Besuch hier und wird von unserem Onkel in Afrika bestimmt bald wieder zu-

rückerwartet.« erklärte sie Herrn Pummel.

»Aber bis dahin könnte er doch zu uns in den Zoo kommen, zu seines gleichen.« und dann wandte er sich an Peter »Wäre das nicht viel schöner?«

Peter zog einen Flunsch. So schnell war er nicht zu überzeugen, auch wenn er im Grunde wusste, dass Herr Pummel Recht hatte.

Und so kam es auch. Lohengrin zog in den Zoo ein. Er war sogar ganz aufgeregt. Endlich konnte er **d a s** respektinflösende Merkmal an anderen Straußen ausprobieren. Diese empfingen ihn zwar erst mit etwas Skepsis, aber da er mit der Selbstsicherheit eines Straußes auftrat, der glaubte **d a s** zu besitzen, akzeptierten sie ihn bald in der gebührenden Weise und Lohengrins neugierige, menschenfreundliche Art wurde tatsächlich zur Attraktion des Zoos. Peter bekam eine Dauerkarte und konnte so oft er wollte Lohengrin besuchen.

Aus Dankbarkeit überredete Herr Pummel seine Frau, sich die Erfindung unseres Papas noch einmal anzusehen. Schließlich sei der Strauß ja nicht mehr da. Diesmal hatte Papa mehr Erfolg und konnte seine Erfindung an die **DAST** Firma verkaufen.

Eines Tages kam auch unser Onkel aus Afrika. Er hatte doch Sehnsucht nach Lohengrin bekommen und wollte ihn wieder mitnehmen. Als er aber sah, wie glücklich Lohengrin im Zoo war, lächelte er und reiste wieder davon nach Afrika.